

SCHWEITZER, J

Namen Büchlein oder einfache und leichte Art die Kinder lesen zu lehren

enthaltend die Naturgeschichte von 25 der merkwürdigsten Säugthiere,
nach Bueffon gezeichnet : nebst einigen Fabeln des Aesopus

Lörtscher
Vivis
1810

Zentralbibliothek Zürich: Kantons-, Stadt- und Universitätsbibliothek: AL 304

EOD – Millionen Bücher nur einen Mausklick entfernt! In mehr als 10 europäischen Ländern!



Danke, dass Sie EOD gewählt haben!

Europäische Bibliotheken besitzen viele Millionen Bücher aus der Zeit des 15. – 20. Jahrhunderts. Alle diese Bücher werden nun auf Wunsch als eBook zugänglich – nur einen Mausklick entfernt. In den Katalogen der EOD-Bibliotheken warten diese Bücher auf Ihre Bestellung - 24 Stunden täglich, 7 Tage die Woche. Das bestellte Buch wird für Sie digitalisiert und als eBook zur Verfügung gestellt.

Machen Sie Gebrauch von Ihrem eBook!

- Genießen Sie das Layout des originalen Buches!
- Benutzen Sie Ihr PDF-Standardprogramm zum Lesen, Blättern oder Vergrößern. Sie benötigen keine weitere Software.
- *Suchen & Finden:* Mit der Standardsuchfunktion Ihres PDF-Programms können Sie nach einzelnen Wörtern oder Teilen von Wörtern suchen.*
- *Kopieren & Einfügen* von Text und Bildern in andere Anwendungen (z.B. Textverarbeitungsprogramme)*

* Nicht in allen eBooks möglich.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Mit der Nutzung des EOD-Services akzeptieren Sie die allgemeinen Geschäftsbedingungen.

- Allgemeine Geschäftsbedingungen: <http://books2ebooks.eu/csp/de/zbz/de/agb.html>

Weitere eBooks

Bereits über 40 Bibliotheken in mehr als 12 europäischen Ländern bieten diesen Service an.

Finden Sie weitere Bücher zur Digitalisierung: <http://search.books2ebooks.eu>

Mehr Information: <http://books2ebooks.eu>

92 304 H

Samen Büchlein

oder

einfache und leichte Art

die Kinder lesen zu lehren,
enthaltend die Naturgeschichte von 25 der merkwürdigsten Säugethiere, nach Buffon gezeichnet, nebst einigen Fabeln des Aesopus, mit Kupfern.

Von J. Schweizer, Pfarrer zu Nidau.



In Bivis, bey Lörtscher u. Sohn, Buchdr. u. Buchh.

1810.

Postalozzianum
ZÜRICH

3 1407 093

Väter und Mütter !

Wir halten dafür , man müsse die Kinder auf eine Art lesen lehren , daß sie selbst Freude an dieser Übung finden können. Wir glauben zugleich , daß es gut sey , wenn dasjenige , was die Kinder zuerst lesen , ihre unschuldige Neugierde befriedigt , ihnen nützliche Kenntnisse beybringt. Von dieser Art ist dieses kleine Lesebuch. Die Bildnisse von merkwürdigen Thieren , welche hier aufgestellt sind , werden die Kinder vermögen , dasselbe oft und freywillig zur Hand zu nehmen , und diese Thiere zu betrachten. Sie werden aber auch nicht minder begierig seyn , die Naturgeschichte dieser Thiere kennen zu lernen , und daher mit Fleiß und Aufmerksamkeit die kleinen Aufsätze lesen , welche sie hierüber belehren. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit den Fabeln , welche am Schlusse dieses Büchelgens vorkommen. Eltern , vorzüglich ihr Mütter , versuchet es , nach diesem Leitfaden Euere Kinder lesen und zugleich denken zu lehren. Entspricht der Erfolg unsern Erwartungen , so sind wir bereit , diesen ersten Versuch zu erweitern , und eine vollständige Beschreibung der merkwürdigsten Thiere des Erdbodens , mit ihren Bildnissen , herauszugeben. Wir erwarten hierüber den Ausspruch der Kenner , und glauben , daß wir in diesem kleinen Versuche , sowohl wegen der Figuren als wegen der Leseübungen , ihren Beyfall verdient haben.

Der Verfasser und die Verleger.

A

a

B

C

D

e

F

G

H

i

I

l

m

n

O

P

Q

r

S

T

f

u

V

W

L

y

Z

B

A	B	C	D
E	F	G	H
I	K	L	M
N	O	P	Q
R	S	T	U
V	W	X	Y Z

a	e	i	o	u
Ba	be	bi	bo	bu
ca	ce	ci	co	cu
da	de	di	do	du
fa	fe	fi	fo	fu
ga	ge	gi	go	gu
ha	he	hi	ho	hu
ja	je	ji	jo	ju
ka	ke	ki	ko	ku
la	le	li	lo	lu
ma	me	mi	mo	mu
na	ne	ni	no	nu
pa	pe	pi	po	pu
qua	que	qui	quo	qu
ra	re	ri	ro	ru
sa	se	si	so	su
ta	te	ti	to	tu
va	ve	vi	vo	vu
wa	we	wi	wo	wu
xa	xe	xi	xo	xu
za	ze	zi	zo	zu

Ab	eb	ib	ob	ub
ac	ec	ic	oc	uc
ad	ed	id	od	ud
af	ef	if	of	uf
ag	eg	ig	og	ug
ah	eh	ih	oh	uh
af	ef	if	of	uf
al	el	il	ol	ul
am	em	im	om	um
an	en	in	on	un
ap	ep	ip	op	up
ar	er	ir	or	ur
as	es	is	os	us
at	et	it	ot	ut
ax	ex	ix	ox	ux
az	ez	iz	oz	uz

spa	spe	spi	spo	spu
sta	ste	sti	sto	stu
scha	sche	sch	scho	schu

Wörter von Einer Sylbe.

Ich	dir	mein	wer	das
du	mir	dein	wie	was
er	ihm	sein	wen	wem
sie	euch	ihr	was	wenn
fest	alt	Mann	komme	ich
hart	jung	Weib	mit	kann
rund	gut	Kind	mir	nicht
gelb	bös	Frau	in	gleich
roth	recht	Ochs	dein	mit
grün	still	Buch	Haus	dir
weiß	hier	Hand	jetzt	bald
schwarz	dort	Holz	gleich	ab
Brod	Loch	kein	ich	wenn
Bier	Feld	Mensch	bin	schon
Wein	Stein	ist	still	kein
Fleisch	Holz	jetzt	Gott	Mensch
Kraut	Gras	bey	ist	um
Blatt	Gold	mir	bey	mich
Salz	Geld	und	mir	ist

Einsylbige Wörter.

Karl	du	und	sah	daß
und	das	Karl	ich	dir
Fritz	Thier	liebt	den	man
kommt	schon	die	Bär	thue
mit	daß	Milch	der	das
mir	hier	Fritz	hier	fug
auf	läuft	komm	in	auch
das	wie	mit	der	nicht
Feld	heißt	mir	Stadt	dem
nein	es,	wenn	war	Näch
komm	es	du	und	sten
mit	heißt	Obst	der	zu
uns	ein	willst	an	gieb
wir	Fuchs	als	dem	auf
gehn	Ernst	ich	Stock	das
in	ist	einst	gieng	acht
den	den	aus	Was	was
Wald	Käse	der	du	man
Klaus	sehr	Schul	nicht	dich
kennst	gern	kam	willst	lehrt

Zweysylbige Wörter.

A dam	Ehr sam	Je sus
A bel	Ein gang	Ja cob
Ar beit	En gel	Jo seph
Ar muth	En de	Jo nas
An na	Erb schaft	Ju dith
Bern hard	Je lir	Kay ser
Bran dolf	Fried lich	Kö nig
Buch stab	Fuß weg	Klo ster
Ba den	Fi scher	Kreu zer
Blu men	Fal len	Kut sche
Eri stus	Gu tes	Lu cas
Chri sten	Gal lus	Lud wig
Con rad	Ger hard	Lo renz
Con cept	Ge dult	Lien hard
Cle mens	Ge hen	Le wald
Da vid	Herr mann	Mar cus
Dank bar	Hein rich	Mo ses
Dan zig	Him mel	Mün ster
Dur stig	Hoff nung	Mar tha

Zweysylbige Wörter.

Ni klaus	Ku dolph	Vin zenz
Nim rod	Keu ter	Ver dienst
Nuß baum	Kein hard	Va ter
Nad ler	Ke mus	Vo gel
Ni dau	Ke gen	Ver nunft
Del baum	Sam-son	Wet-ter
Or gel	Sa bel	Wie sen
Ott mar	Stim me	Wör ter.
Ob mann	Son ne	Wun de
O der	Sol dat	Waa ge
Pe trus	Iho mas	Xan tus
Bau lus	Ta back	Xer res
Pro phet	Trau rig	Xa ca
Brie ster	Toch ter	Xan der
Pfing sten	Trau be	Xy lon
Quit tung	Ue bel	Zan ge
Quel le	U fer	Zie gel
Quin tus	Um fang	Zah len
Querf sack	Um lauf	Zu cker

Drey sylbige Wörter.

An stän dig
 An mer kung
 Be schrei bung
 Bey hül fe
 Chri sten thum
 Ca len der
 Da ni el
 Dienst bar keit
 Ei nig keit
 Erd äp fel
 Fröm mig keit
 Fort se hung
 Groß va ter
 Ga bri el
 Hel den muth
 Ha sel nuß
 Jahr hun dert
 Jo han nes
 Komm lich keit
 Kö nig reich

Le bens lang
 La ter ne
 Mit tel stand
 Mar ti nus
 Nah men buch
 Na tür lich
 Op fe rung
 Of fen bar
 Pi la tus
 Phi lip pus
 Ro mu lus
 Ro si na
 Sa lo mon
 Su san na
 Te sta mei
 Trom pe te
 Vå ter lich
 Ver gnü gen
 Wun der bar
 Wi der stand

Vier = und mehr = sylbige Wörter.

Nah rungs mit tel
 Ob lie gen heit
 Ber son lich keit
 Quack sal be rey
 Un an ge nehm
 Barm her zig keit
 Zu frie den heit
 Ab hân gig keit
 Ber schie den heit
 Rechts ge lehr sam keit
 Sal pe ter sie der
 Tod ten re gi ster
 Un voll kom men heit
 Wie der auf er ste hung
 Un auf merk sam keit
 Nie der träch tig keit
 Va ter lands lie be
 Zn sam men be ru fung
 Con stan ti no po li ta nisch
 O ber kriegs com mis sa ri us

Unterscheidungszeichen.

• das Punktum.	! Ausrufpunkt.
, Komma.	' Wegwerfungs = Z.
; Semikolon.	() Einschluß.
: Kolon.	,, Anführungs = Z.
? Frage = Zeichen.	– Gedanken = Strich.

Doppelbuchstaben.

ff. æ. ch. ss. ß. st. sch. k.

Selbstlaute.

a. ä. e. i. o. ö. u. ü. y.

Zahlen.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.
 10. 20. 30. 40. 50. 60.
 70. 80. 90. 100. 1000.

Kurze Leseübungen.

Die An ti lo pe hat die Hör ner
vor wärts ge bo gen.

Der Bär, ob er gleich sehr plump
ist, lernt doch am Stocke tanzen.

Das Ca me el hat nur einen,
das Tra m pel thier a ber zwey
Hök ker auf dem Rü cken.

Der Dam m=hirsch läuft sehr
schnell und be wohnt die Wäl der.

Der E le phant be dient sich sei-
nes Rüs sels zum es sen und trin ken.

Der E sel hat sehr lan ge Oh ren.

Das Faul thier braucht sehr lan-
ge Zeit, um sich von ei nem zum an-
dern Orte zu be ge ben.

Die Gi raf fe hat die Vor der-
fü ße weit län ger wie die Hin tern.

Der Haa se ist sehr fürcht sam.

Der Jo cko geht auf zwey Fü ßen
und auf recht, wie der Mensch.

Der Kan gu roo hat die Hinterfüße sehr lang und die Vorderen sehr kurz.

Der Lö we ist wegen seiner Stärke und Großmuth berühmte.

Der Mar der schleicht gern den jungen Hühnern und Tauben nach.

Das Mur mel thier schläft den größten Theil seines Lebens.

Das Nil pferd geht auf dem Grunde des Meeres fort.

Der Och se ist für den Landmann unentbehrlich.

Der Pan ther hat sein Fell mit ringförmigen Flecken besetzt.

Der Quin qua jou ist etwas größer als eine Katze.

Rei necke nennt man auch zuweilen den Fuchs.

Das Schwein wühlt sehr gern im Kothe.

Der Steinbock bewohnt die höchsten Berge.

Der Tiger ist das schrecklichste und das wildeste Raubthier.

Das Wild-Schwein bewohnt die Wälder.

Der Re ist aus dem Geschlechte der Hirsche.

Der Ufquiepalt findet sich in Amerika.

Das Zebra hat ein sehr schönes Fell.

Tugend und Freude sind ewig verwandt ; sie ebnen bei de ein himmlisches Band.

Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang sind wir o Herr, auf Erden.

Es schrieb ein Mann an eine Wand. Zehn Finger hat er; an jeder Hand fünf, und zwanzig an Händen und Füßen. Wer das nicht weiß, muß wenig wissen.

Kleine
Natur = Geschichte
für Kinder.

Alphabethisch geordnet.

Mit Figuren.





A. Die Antilope.

Die Antilope, deren Bildniß ihr hier seht, wohnt in der Barbarey am Senegal, und in allen nördlichen Gegenden von Afrika, nicht minder in Mesopotamien. Dieses Thier hat die Gestalt und Grösse eines Rehbockleins und einer Gemse; es hat mit diesen Thieren die natürlichen Berrichtungen gemein, läuft eben so schnell, und hat eben die großen und lebhaften Augen, wie jene. Weil das Rehböckchen nicht in denjenigen Gegenden gefunden wird, wo die Antilope sich aufhält, so ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses Thier nichts anders als ein ausgearteter Rehbock ist, welches der Ein-

fluß des Climats und die Verschiedenheit der Nahrungsmittel etwas anders gebildet hat. Die Antilopen unterscheiden sich nämlich von den Rehböcken einzig durch ihre Hörner. Bey dem Rehbocke ist die Spitze der Hörner hinter sich gekrümmt, bey der Antilope aber vorwärts. Die Hörner dieses Thiers sind eine Art von festem Holze, welche wie bey dem Hirsche abfallen, und sich alle Jahre wieder erneuern. Es hat drey und einen halben Fuß, von der Spitze des Schwanzes bis zur Schnauze gerechnet, und ist zwey und einen halben Fuß hoch. Die Farbe seiner Haare ist an den obern Theilen des Körpers falb, und weiß an dem Bauche und den Hinterbacken; an dem Halse hat es einen weissen Flecken. Mit einem Worte: dieses Thier ist sehr schön, und leicht zu zähmen. Die Antilopen gehören zu den wieder käuenden Thieren, und leben in Gesellschaft beyammen. Sie haben in dem obern Kinnbacken keine einschneidenden Zähne, auch haben sie nur zwey Brustwarzen. Die Vorderfüße sind sehr fein, und kürzer als die hintern; dieß macht daß die Antilope, wie der Hase, leichter Berg auf, als Berg ab laufen kann; sie springt auch mehr als sie hüpfet. Man nimmt, um die wilden Antilopen zu fangen, ein zahmes Männchen auf die Jagd mit zusammenlaufenden Schlingen, slicht ein Seil durch seine Hörner, in welchem die wilden Antilopen, während sie sich mit den zahmen schlagen, verwickeln und gefangen werden.



B. Der Bär.

Es giebt Land- und Wasserbären. Der Landbär ist ein träges, brummiges Thier, mit schwarzen oder braunen zottigen Haaren, breiten Lagen und einem kurzen Schwanze. Der braune Bär ist größer als der schwarze, mißt über sechs Fuß, und wird in waldigen Gebirgen der Schweiz, in Pohlen, Ungarn, Oberitalien, Frankreich, Spanien,

Griechenland , Palestina , Persien , China und Japan gefunden. Seine Nahrung besteht vorzüglich im Fleische großer Thiere , die er mit seinen Tazen niederschlägt , worauf er ihnen zuerst das Blut aus-
 saugt. Er frisst auch Pflanzen , vorzüglich Kastanien und andre Früchte , ferner Honig und Ameisen. Der schwarze Bär wohnt in den nördlich kalten Ländern , frisst Wurzeln , Stengeln , Beeren , wildes Obst , Getreide , Baumblätter und Fleisch. Der Bär ist sehr geschickt auf den Hinterfüßen zu gehen , beklettert Bäume und Felsen , steigt rückwärts wieder herab , schwimmt auch gut. Läßt man ihn im Frieden , u. hat er keinen Hunger , so thut er dem Menschen nichts , fürchtet ihn vielmehr , und weicht ihm auf mehrere hundert Schritte aus. Wenn er aber geschlagen oder böse gemacht worden ist , fällt er den Menschen an , zerreißt oder verwundet ihn tödtlich , indem er die vordern Tazen um denselben schlägt , ihn an die Brust drückt und tödtet. Er läßt sich jung zähmen und abrichten , lernt tanzen , Schildwache stehen , auf Bäume klettern , sich auf denselben zusammen wickeln , und wie ein Sack Mehl wieder herunter fallen. Er wird in Treibjagden oder auf dem Anstande erlegt , auch in Fallen gefangen. Die Haut giebt Pferde- und Kofferdecken. Das Fleisch wird hie und da gegessen , die Tazen werden für Leckerbissen gehalten.

Der Wasserbär ist von milchweisser Farbe , sieben bis zehn Fuß lang , wohnt im nördlichen Eis-
 meer , nährt sich von Fischen , Vögeln und Eiern , fällt Menschen an , ist äußerst gefräßig und schwimmt sehr geschickt. Er wird mit Feueergewehr und Spieß-
 sen erlegt.



C. Das Cameel,

(richtiger Kameel, nämlich der Dromedar.)

Ihr findet hier das gemeine Kameel oder den Dromedar abgebildet. Er unterscheidet sich von dem größern Kameel oder Trampelthier dadurch, daß er nur einen Höcker auf dem Rücken hat, da dieses mit zwey solchen versehen ist. Beyde Thiere kommen in der Lebensart überein. Der Dromedar lebt in der

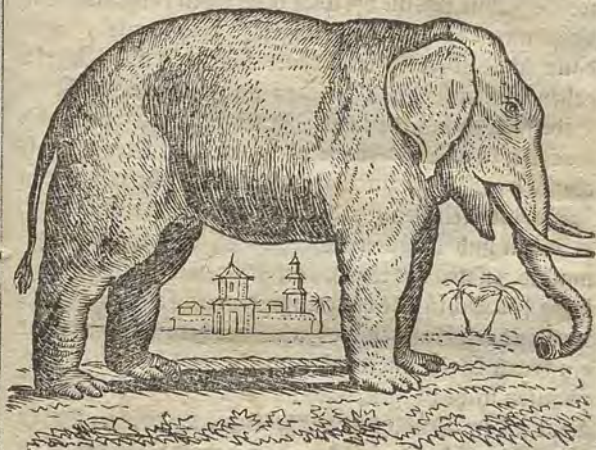
Wüste Asiens, und der Zahme ist durch das ganze
 Morgenland zu finden. Er nährt sich vorzüglich von
 Disteln und andern stacheligen Gewächsen, kann lan-
 ge den Hunger, noch länger den Durst aushalten,
 und ist von sanfter Natur. In Arabien ist er das ge-
 wöhnliche Lastthier, welches die Kaufmanns-Güter
 durch die Sandwüsten bringt, und große Lasten von
 tausend bis zwey tausend Pfund trägt. Er trabt,
 wenn es seyn muß, sechs bis acht Tage in einem
 weg fort, ohne sich nur einmal satt zu fressen. Wenn
 er beladen werden soll, legt er sich auf seine Knie
 nieder, und rührt sich nicht, bis er seine volle La-
 dung hat, und man ihn aufstehen heißt. Hat man
 ihn aber überladen, so seufzt und schreit er, bleibt lie-
 gen, und steht nicht auf, man mag ihn schlagen,
 wie man will. Oft machen mehrere hundert Kamee-
 le den Zug mit Kaufmanns-Waaren, und gehen in
 der schönsten Ordnung, wenn der Vorreiter nur braf-
 pfeift, singt oder blaset, weil sie die Musick lieben
 und gern nach dem Tacte gehen. Wenn die Kauf-
 lente dürsten, und kein Wasser finden, so tödten sie ein
 Kameel, schneiden ihm den Bauch auf, und erqui-
 cken sich mit seinem Wasser, das noch ganz klar ist.
 Ihr Fleisch wird gegessen, die Milch und das Fett
 werden benutzt, die Felle verarbeitet, der Mist ge-
 dörrt und wie Kohlen gebraucht.



D Der Damm-Hirsch.

Dieses stille und friedliche Thier läuft neugierig dahin, wo es Menschen und Vieh sieht, und springt

wieder in das Gebüſche zurück, wenn es ſie angeſchaut hat. Haben aber die Menſchen Gewehr und Hunde bey ſich, ſo flieht es plötzlich, wehrt ſich nach Vermögen, und verwundet mit ſeinem Geweihe Menſchen, Pferde und Hunde. Das merkwürdigſte an dieſem ſchönen Thiere, das in den erſten Jahren roth und weiß geſcheckt iſt, iſt ſein äſtiges Gehörne auf dem Kopfe, das Geweih genennt wird, welches oft ſehr groß wird, u. eine Menge Neſte hat. Es bekommt alle Jahre ein neues. Das alte fällt im Frühlinge von ſelbſt ab, oder der Hirsch ſtößt es mit Gewalt ab. In zwölf bis ſechszehn Wochen wächst ihm wieder ein größeres und ſtärkeres. Die lebendigen Hirſchen ſchließt man in den Stadtgraben ein, wo ſie die Zuſchauer vergnügen, und ſich Speiſſe werfen laſſen. An einigen Orten ſpant man ſie an die Kutfchen, und fährt mit ihnen aus. Die Hirſchenjagd in Wäldern rechnen ſelbſt Kayſer und Könige unter das größte Vergnügen. Man iſt das Hirſchenfleiſch, das unter dem Nahmen von Wildpret auf königliche und fürſtliche Tafeln geſtellt wird. Man macht aus ſeiner Haut Beinkleider und Handschuhe. Sein Geweih dient in den Häuſern als Zierrath, und ſtatt der Hacken, um etwas daran aufzuhängen. Man macht auch Meſſer- und Gabeln-Schalen daraus. Der Apotheker verarbeitet es zu Arzneyen, die er unter dem Nahmen von präparirtem Hirschhorn verkauft.



E

Der Elephant.

Der Elephant ist das größte unter allen Landthieren. Er erlangt nicht selten eine Höhe von sechs, und eine Länge von fünf Ellen. Er ist in den heißen Gegenden von Asien und Afrika zu Hause. Er hat einen großen Kopf, lange und dicke Ohren, einen hangenden Bauch, gekrümmten Rücken, und dicke unförmliche Füße. Seine Nase ist so lang, daß sie die Erde berührt, und wird der Rüssel genannt. Dieser Rüssel ist hohl, läßt sich biegen, ausstrecken und wieder einziehen, und hat eine solche Stärke, daß der Elephant damit Bäume

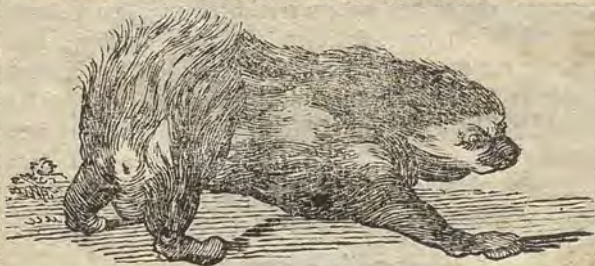
aus der Wurzel reißen kann. Er bringt ihn auch zum Munde, und läßt das Futter durch den Rüssel ins Maul gehen. Ueber dem Maul hat er zwey schöne, weiße Zähne, welche oft über drey Ellen lang sind. Die Elephanten gehen gemeiniglich truppweise, und dann schaden sie Niemanden. Wenn sie aber einzeln gehen, fallen sie die Menschen an, und werfen sie zu Boden. Wenn man den Elephanten jung fängt, so kann man ihn zahm und sehr gelehrt machen. Man hat solche Thiere gesehen zur Schau stellen, welche mit ihrem Rüssel die kleinsten Geldstücke von der Erde aufhoben, Blumen und Kräuter abpflückten, von Stricken gemachte Knoten auflösten, die Thüren mittelst Umdrehung des Schlüssels öffneten und verschlossen, Taschewerk aus den Taschen der Zuschauer herausholten, und ein Glas Wein austranken. Man muß aber den Elephanten nicht plagen, noch mit ihm Spaß treiben, sonst giebt er dem Quäler eine Ohrfeige, daß er zu Boden fällt. Ein Schneider neckte einen herumgeführten Elephanten; dieser füllte bey einem Brunnen seinen Rüssel mit Wasser, und als er wieder bey der Bude des Schneiders vorbeiging, goß er das Wasser über den Kopf des Schneiders aus. Der Elephant wird hundert bis hundertfünfzig Jahre alt, und je älter er wird, desto schöner ist er.



Der Esel.

Ihr sehet hier das Bildniß eines zahmen Haus-
Esels. Er ist viel kleiner und langsamer, als das
Pferd, hat einen dicken Kopf, lange Ohren, gelbrothe
Haare, und eine fast unempfindliche Haut. Er wird
zwar gemeiniglich von uns verachtet, und nicht selten
gemißhandelt; allein er verdient eine solche Behand-
lung nicht. Der Esel ist unstreitig ein sehr nützlich-
es Thier. Er ist zum Lasttragen bequemer, und geht siche-
rer als das Pferd, ohne scheu zu werden, oder zu stol-

pern. Daher halten die Müller, und vorzüglich Leute in bergichten Gegenden, statt der Pferde, Esel, weil sie über die steilsten Berge und gefährlichsten Steege, worüber man weder mit Karren noch Wagen kommen kann, schwerbelastet weglaufen. Ein einziger Mann oder Knabe kann mit sechs schwerbeladenen Eseln über Berg und Thal ziehen, ohne daß ihm Einer davon springt. Er treibt sie mit einem Knüttel vor sich her, prügelt auf sie los, und quält sie oft einen ganzen Tag für eine Hand voll Messeln oder Disteln. In Italien u. vorzüglich in Spanien ist der Esel sehr geschätzt u. gut genährt, daher sind sie daselbst schöner, munterer, stolzer, größer und behender, als bey uns. Ein spanischer Esel von edlerer Art wird nicht gern aus dem Lande gelassen, und theuer bezahlt. Die Eselsmilch dient allerhand kränklichen Leuten, und vorzüglich den Schwindstichtigen. Aus ihr werden die berühmten Parmesaner-Käse gemacht. Die Esels-Haut giebt Siebe, Trommeln und Pergament.



F Das Faulthier.

Es giebt zwey Arten von Faulthieren, den Li und den Unau. Der Li hat an allen vier Füßen drey Klauen und einen kurzen Schwanz, der Unau aber, den ihr hier abgebildet sehet, hat an den vordern Füßen nur zwey, und an den hintern drey Klauen, und keinen Schwanz. Der ganze Körper ist mit feinen zottigen Haaren bedeckt. Die Ohren sind durch das Haupthaar verborgen. Er hat die Grösse eines mittelmässigen Fuchses, bewohnt die wärmern Gegenden von Südamerika und Ostindien. Er ist äusserst träge und langsam und braucht nicht nur eine Zeit von acht bis neun Minuten, um einen Fuß nach dem andern fortzusetzen, sondern auch eben so viel, um dazwischen auszuruhen. In einem ganzen Tag kommt er kaum fünfzig Schritte weit. Er braucht zwey bis drey Tage, um einen Baum zu ersteigen. Die Bäu-

me verläßt er nicht eher, bis er sie ganz abgefressen hat, worauf er sich zusammenzieht, herunterfällt, und die lange Reise nach einem andern Baum antritt. Er ist fett, wenn er einen Baum verläßt, und wird mager, ehe er den andern erreicht. Bey jedem Schritte soll er ein unerträgliches Geschrey machen, das gleich einem erbärmlichen Ai tönt. Bloß des Nachts geht er seiner Nahrung nach; bey Tage ruht er. Er schläft hängend, und schlägt die Füße dicht an einander um einen Baumast. Er kann drey bis vier Wochen Hunger leiden, und ans Trinken denkt er gar nicht, weil es ihn nie dürstet. Sein Fleisch schmeckt ziemlich gut.



G

Die Giraffe.

Die Giraffe ist vorn achtzehn, hinten neun Fuß hoch, und also das höchste Thier des Erdbodens.

Sie ist in Afrika und im mittäglichen Indien zu Hause, und gehört zu den schönsten Thierarten. Die vorderen Füße sind noch einmahl so hoch, als die hinteren, der Hals ist sehr lang und gerade in die Höhe; doch muß die Giraffe ihre Knie beugen, und die vorderen Beine aus einander sperren, wenn sie gegen die Erde hin sich bücken will. Dieses Thier ist für den Menschen von keinem Nutzen; doch gewinnt man es lieb wegen seiner Sanftmuth, indem es sich von einem Kinde mit einem Stricke leiten läßt, und die Nahrung aus den Händen eines jeden Menschen annimmt. Der Kopf ist wie ein Hirschkopf mit kleinen Hörnern. Die Ohren sind wie bey einer Kuh, und am Halse hat es eine feine Mähne. Es geht anders als alle andere Thiere, indem es immer die zwey Schenkel an einer Seite zugleich hebt, daher seine Bewegung sehr wackelnd, und nichts weniger denn schnell ist. Es lebt von Gras und Baumblättern.

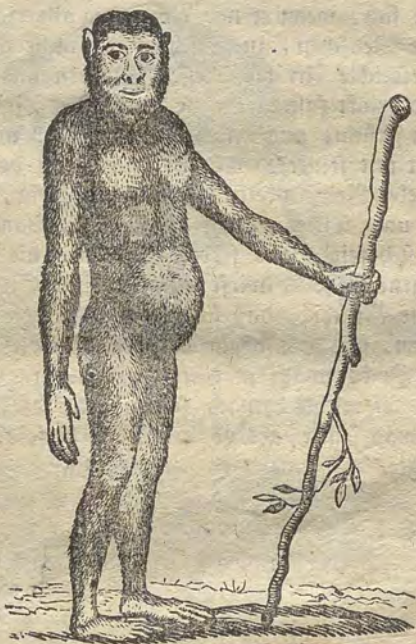


S

Der Hase.

Der Hase ist ein bekanntes Thier, das jung gefangen sich leicht zähmen läßt. Er hat Ohren, welche länger als der Kopf und an der Spitze schwarz sind. Der Schwanz ist kurz, auf der fordern Seite schwarz. Die Weibchen gehen vier Wochen trächtig und bringen drey bis vier Junge. Das Fleisch, der Winterbalg und die Haare sind geschätzt. Die Hinterfüße dienen zu feinen Bürsten. Es giebt auch weisse Hasen, die jedoch selten sind. Die sogenannten gehörnten Hasen aber gehören zu den größten Seltenheiten. Der gemeine Hase wohnt theils auf, theils in der Erde und lebt von Pflanzen. Des Tags ruhet er gewöhnlich in seinem Lager, das in einem Gebüsche oder im Laub, im Grase oder mitten auf dem Acker ist. Des Abends geht er auf's Springen und Fressen los. Beym Mondeschein kann man viele

Hasen mit einander spielen , hüpfen und sich einander herumjagen sehen. Der Hase schläft immer mit halb oder ganz offenen Augen , weil er zu große Augen , und kleine Augenlieder hat. Die Hasenjagd ist ein beynahe allgemeines Vergnügen für die Menschen in allen Gegenden der Erde. Die Jagdhunde sind des Hasen Todfeinde. Daher flieht er , so schnell er kann , so bald er einen Hund wittert oder belien hört. So dumm und ängstlich aber der Hase ist , so weiß er doch auch den schlauesten Hund durch allerley Contresprünge zu ermüden und ihn zum Besten zu halten. Zwey Hunde aber sind , wie das Sprichwort sagt , des Hasen Tod ; denn wenn zwey ihn verfolgen , so ist es um ihn geschehen , vorzüglich wenn sie ihn auf einem Berge haben , weiler mit seinen kurzen Vorder- und sehr langen Hinterfüßen wohl gut Berg an , aber nicht Berg ab springen kann , sondern Berg ab immer über und überpurzelt. Dem Hasen ist das Caninchen sehr ähnlich , nur daß es kleiner ist und kürzere Hinterfüße hat. Kinder halten sich gerne Haus-Caninchen , weil sie gar leicht zu ernähren sind , in einem Jahre vier bis fünfmal , und zwar mit einem Mahle vier bis sechs Junge bringen , eßbares Fleisch und einen brauchbaren Balg , auch Haare haben , die zu Zeugen , Hüten , Strümpfen und Handschuhen verbraucht werden.



J

Der Jocko.

Der Jocko gehört zur kleinern Gattung der Drang-
Utangs oder der sogenannten Waldmenschen. Er wird
drey bis fünf Fuß lang, wohnt in Afrika, und hat
unter allen Affen die meiste Aehnlichkeit mit dem

Menschen. Er geht auf den Hinterfüßen; und bedient sich der Vorderfüße nur zum Angreifen. Er ist nicht bößartig, und läßt sich leicht zahm machen. Er setzt sich, wenn er nur ein wenig abgerichtet ist, wie die Menschen, zu Tische, gebraucht auf eine sehr geschickte Art die Messer, Gabeln und Löffel, ißt und trinkt fast alles ohne Unterschied, jedoch am liebsten Früchte und Milch. Er ist hößlich und artig, spaziert mit seiner Herrschaft, speist an der Tafel mit vieler Reinlichkeit, trinkt keinen Wein, sondern Milch und Thee, giebt hößlich die Hand, und macht sich sein Bett selbst. Er fängt die Austern auf eigene Art: er wirft nämlich einen Stein in die geöffnete Muschel, daß sie sich nicht wieder schließen kann, und holt sodann das Thier heraus. Einem jungen Jocko wurde in einer Krankheit zur Ueberlassen, er reichte hernach seinen Arm her, so oft ihm etwas fehlte, als ob er wieder dieselbe Hülfe verlangte.



K

Der Kanguroo.

Man hat dem berühmten Weltumsegler Cook die Entdeckung dieses Thieres zu verdanken. Es gleicht an Größe dem Hammel. Sein Kopf und Hals sind, in Vergleichung mit den übrigen Theilen seines Körpers, sehr klein. Der Kopf und die Ohren haben ohngefähr die nämliche Gestalt, wie bey dem Hasen. Der Schwanz ist fast so lange, wie der ganze Körper; er ist ziemlich dick gegen dem Leib zu, wird aber gegen das Ende sehr dünne. Das Haar ist kurz, von dunkelbrauner Farbe, wie bey einer Maus. Es macht sehr lange Schritte und springt auf einmal ordentlich weit. Den Kopf hält es gerade über sich, die Vorderfüße winden sich aber ganz nahe an die Brust hinauf. Der Kanguroo hat seinen Namen

von den Eingebornen des Landes, in welchem er lebt, und ist ohngefähr hundert Pfund schwer. Er scheint zu derjenigen Gattung von vierfüßigen Thieren zu gehören, welche man in Neu-Holland häufig, unter dem Nahmen der Springer, antrifft. Er wohnt am liebsten in Wäldern. Er gehört weder zu den ganz zahmen, noch zu den ganz wilden Thieren. Mit einer bewundernswürthen Geschicklichkeit bedient er sich der Vorderfüße, um die Nahrung damit in das Maul zu nehmen. Er hat daran vier mit Klauen versehene Zehen, und einen fünften, der keine Klauen hat. Er steht gerade aufwärts auf den Hinterfüßen, während er die Vordern in den Brustpelz verbirgt, so daß es scheint, als fehlten sie ihm gänzlich. Um weiter zu kommen, springt er mit beyden Füßen zugleich leicht und schnell, anstatt einen nach dem andern zu heben. Mit jedem Sprunge schreitet er drey bis vier Fuß weiter vorwärts, und wenn er verfolgt wird, kann er wohl auch Sprünge von sieben bis acht Füßen machen. Klettert er auf eine Anhöhe, so braucht er alle vier Füße, da er hingegen die hintern nur langsam nachschleppt, wenn er in eine Tiefe oder Grube hinunter steigt.



L

Der Löwe.

Der Löwe ist vier bis fünf Fuß hoch und etwa neun Fuß lang. Er ist das stärkste Thier auf dem Erdboden. Mit seinem Schwanze schlägt er einen Mann zu Boden, mit seinen Zähnen zermalmet er die Knochen der Thiere ohne Mühe, und mit seiner bloßen Zunge leckt er das Fleisch von den Beinen weg. Sein Blick ist fürchterlich. Sein Gebrüll hört man Meilen weit. Er geht stolz, ernst, und langsam einher.

D

Springt er nach einem Thiere, so thut er einen Satz von zwölf bis fünfzehn Schuh weit, fällt darüber her, umklammert es mit den Vordertagen, zerreißt es mit den Klauen, und zerknirscht es mit den Zähnen. Er frisst wenigstens fünfzehn Pfund rohes Fleisch: doch ist ihm der Durst unerträglicher als der Hunger. In den großen Wüsteneyen von Asien und Afrika giebt es sehr viele Löwen. Sie fürchten sich selbst nicht vor den Menschen, weil sie dieselben nicht kennen, und vertheidigen sich trotzig und herzhast bis in den Tod, wenn sie angegriffen werden. Wenn sie dagegen nahe bey Städten und Dörfern wohnen, so verlieren sie ihren Muth. Ein kühner Mann wagt es, dem Löwen auf den Leib zu gehen, und den Wurffspieß auf denselben zu werfen. Er hat eine solche Furcht vor dem Menschen, daß er vor seiner bloßen Stimme flieht, auch wohl von Weibern sich das geraubte Schaaf abjagen läßt. Man fängt die Löwen mit großen Hunden, welche von Reutern geheßt werden. Man fängt sie auch in Fallstricken, oder tiefen Gruben. Sobald der Löwe gefangen ist, wird er sanftmüthig, und läßt sich Ketten anlegen. Er bezeigt sich immer seinem Herrn getreu, und ist oft sehr großmüthig. Ein gewisser Löwe, welcher mit einem Hündchen in eben dasselbe Gefängniß eingesperrt war, faßte eine solche Liebe zu demselben, daß er, als das Hündchen starb, vor Traurigkeit ebenfalls sich hinlegte und zu leben aufhörte. Er wird zwanzig bis dreißig Jahre alt.

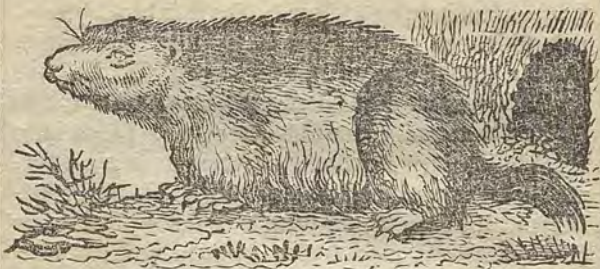


M

Der Marder.

Er hat einen kleinen, mageren und platten Kopf, eine glatte Zunge, einen schlanken Leib, der vorn und hinten gleich dick ist, und kurze Beine. Er hat einen hüpfenden Gang, lebt im Trocknen, klettert behende, springt fertig, dringt durch enge Schlupfwinkel, und nährt sich von frischem Fleische, Eiern und Obst. Er bewohnt Höhlen und Löcher, und geht größtentheils des Nachts auf Raub aus. Unter den verschiedenen Arten von Mardern, deren über fünfzehn bekannt sind, steht der Hausmarder oder Steinhäusmarder oben an, den ihr hier abgebildet sehet. Seine Länge beträgt, ohne den Schwanz, sechszehn Zoll. Er wohnt in Deutschland, England und den mitäglichen Ländern Europas, in Klippen, Steinhäufen, alten Gemäuern, Waldungen, Scheuren, Schöpfen und Wohnhäusern, und nährt sich von

Mäusen, Maulwürfen, kleinen Vögeln, Fröschen, Obst, Kirschen und Pflaumen. Zahmes Geflügel und dessen Eyer sind ihm ein Leckerbissen. Von dem Erstern erwürgt er mehr als er verzehrt, und richtet daher in Hühnerställen und Taubenschlägen große Niederlagen an. Er läßt auch nicht eine einzige Taube im Schlage lebendig, beißt allen den Kopf ab, und saugt ihnen das Blut aus. Der Unrath dieses Thieres hat einen Bisamartigen Geruch. Der Balg wird von den Kürschnern verarbeitet. Der Marder ist ein so greulicher Vogel dieb, daß er sogar den schlafenden Adler mörderlich angreift, und sich von ihm lieber hoch in die Luft tragen läßt, ehe er ihn gehen läßt. Er saugt so lange an ihm, bis er mit ihm zugleich halb oder ganz todt zur Erde fällt. Die Weibchen werfen drey bis sieben Junge unter dem Heu oder Stroh, im Gemäuer oder Steinklippen. Die Marder werden in Fallen gefangen.



Das Murmelthier.

Das Murmelthier wohnt in den Schweizerischen, Savoyischen, Tirolischen und Pyrenäischen Alpen. Es ist so groß als eine Katze, mit ganz kurzen, langhaarigen Ohren und Schwanze, dickem Kopfe und stumpfer Schnauze, kurzen Füßen mit langen kahlen Fußsohlen, röthlicht von Farbe, und an Kopf, Füßen und Klauen fast ganz dem Bären ähnlich. Es nährt sich von Gewächsen, Insekten und Würmern, gräbt sich tiefe Baue mit zwey Zugängen, fast wie ein griechisches Y, oder wie eine Gabel mit zwey Zinken aussieht. Bey einem Zinken geht es aus und ein, bey dem andern legt es seinen Abtritt an, und am Stiel der Gabel schlägt es seine Wohnung auf. Damit die Wohnung im Winter warm bleibe, so füllen die Murmelthiere selbige mit Heu an. Sie beissen im Sommer eine Menge zarter Kräuter ab, trocknen sie an der Sonne, und tragen sie

an einen Haufen. Sodann legt sich eins von ihnen auf den Rücken, streckt alle vier gen Himmel, und läßt sich mit Heu beladen. Dann klammert es seine Füße zusammen; die übrigen beißen es in den Schwanz, und schleppen es nach Hause. Die Savoyarden fangen die jungen Marmelthiere, richten sie ab, und tragen sie herum. Die Thierchen klettern an den Stöß, lassen sich daran herumschleudern, und fallen nicht herab, sie gehen auf den Hinterbeinen, wie die Bären, und machen sonst noch allerley possirliche Stellungen. Auch an Bäumen und Wänden können sie hinauf klettern, und lernen sogar in die Schornsteine gehen, und den Ruß mit ihren Haaren abfegen. Weil sie wie eine Katze knurren, und wie ein junger Hund murmeln, so nannte man sie Marmelthiere. Ihr Fleisch wird gespeist. Weil sie gegen den Winter außerordentlich fressen, und oft zwanzig Pfund schwer werden, so schlachten die Savoyarden alsdann eine Menge derselben, machen davon kleine Schinken, bökeln sie ein, und hängen sie in den Rauch.

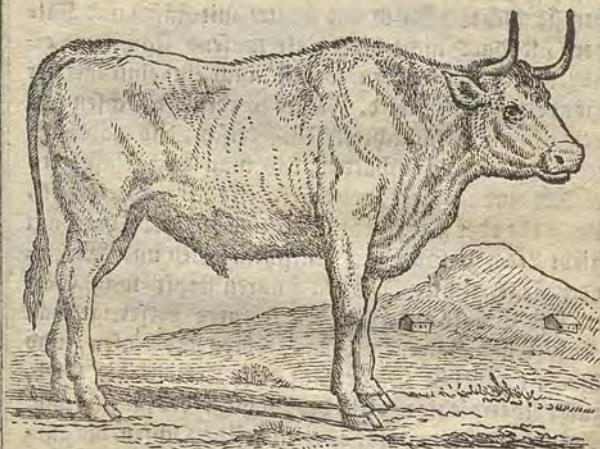


N

Das Nilpferd.

Das Nilpferd hat seinen Namen von dem Flusse Nil, welcher mitten durch Egypten läuft, wo selbst es sich aufhält, wird aber auch im Allgemeinen das Flußpferd oder der Wasserochse genannt. Es ist ein sehr plumpes Thier, mit großem Kopfe, breitem, großem Mund, sehr weitem Rachen, dickem, langem Körper, kurzem Schwanze, dicken, kurzen Füßen, kleinen Augen und Ohren, großen,

weiten Naselöchern, ungemein dickem Halse. Es ist beynahe von der Grösse des Elephanten, oft sieben-
 zehn Fuß lang, und beynahe sieben hoch, vier bis
 fünf tausend Pfund schwer. Es bewohnt die Flüsse
 vom südlichen Afrika, und den obern Nil, nährt sich
 von Wurzeln, Pflanzen, vorzüglich Zuckerrohr, Reis,
 Hirsen und andern Gewächsen. Es schwimmt sehr
 gut, und taucht unter. Den Tag über liegt es im
 Sand oder Schilf. Des Nachts geht es theils im
 Wasser, theils auf dem Lande seinem Frasse nach.
 So sehr es die Menschen fürchtet, und bey ihrem
 Anblicke flieht, so verwegen und tapfer ist es, wenn es
 im Frasse gestört oder verwundet wird. Es hört nicht
 auf sich zu wehren, bis es entweder selbst todt ist,
 oder seinen Feind getödtet hat. Im Nilfluß ist es
 den Schiffahrenden sehr gefährlich. Es kommt plöz-
 lich aus dem Wasser heraus, wo man es nicht ver-
 muthet hat, hebt die Schiffe in die Höhe, und wirft
 sie oft ganz um. Schießt oder schlägt man es, so
 haut es mit seinen Zähnen so große Löcher in das
 Schiff, daß es sinken muß. Die Haut wird zu Schit-
 den und Spießgerten verarbeitet. Die Zähne sind här-
 ter als Elfenbein, schön weiß, werden nicht gelb,
 und sind sehr geschätzt. Das Fleisch ist schmackhaft,
 die geraücherten Zungen sind ein Leckerbisse. Das
 Fett wird als Butter gebraucht, der Speck zu Thran
 gemacht.



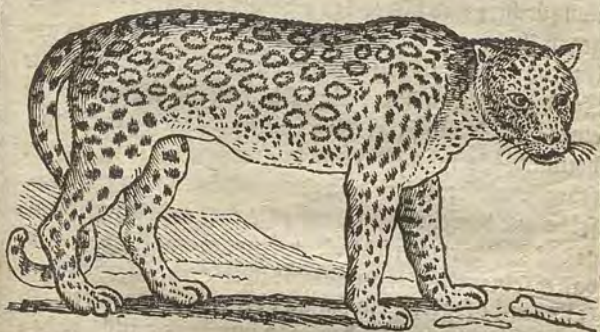
D

Der Ochse.

In allen Theilen der Welt giebt es Ochsen, Kühe und Kälber. Man findet sie am Zahlreichsten in den Ländern, wo weder allzugrosse Hitze, noch strenge Kälte herrscht. Die Ungarn und Polen haben Ochsen im Ueberflusse, und die Erstern lassen alle Jahre fünfzig bis sechzig tausend, die Letztern über hunderttausend gegen Bezahlung, in andere Ländern auswandern. Die Schweiz hat ganz vorzüglich Ursache sich dieser nützlichen Thiere zu freuen. Denn fast das ganze Land lebt

E

von der Rindviehzucht. Das will sagen : Die Schweizer brauchen die Ochsen nicht bloß als Zugthiere , die den Pflug und Wagen führen , sondern die Kühe versehen sie auch mit Milch und Butter , mit Käsen und Kälbern , wodurch nicht bloß viele tausend Familien ernährt werden , sondern womit auch ein einträglicher Handel getrieben wird. Ferner werden die Ochsen fett gemacht und geschlachtet. Ihr Fleisch , das nahrhafteste von allen Fleischarten , das man auch einsalzet , böckelt und räuchert , wird gespeiset , ihr hartes Fett , Unschlitt oder Talg giebt Seife und Lichter. Ihre Haut giebt Leder zu Schuhen , Kutschenriemen und Wasser- oder Feuer-eimern. Mit den Haaren stopft man Sättel und Stühle aus. Aus den Hörnern verfertigt man Knöpfe und Kämme , Tobackröhren und Dosen , und hundert nützliche Dinge. Auf diese Art wird die Viehzucht eine ergiebige Quelle des Wohlstandes für ein Land. In andern Orten giebt es auch wilde Ochsen , die ganz anders aussehen , als die unsern. In Amerika findet man wilde Ochsen , die auf dem Rücken einen Buckel oder Höcker haben , daher man sie Buckelochsen nennt. Sie sind entsetzlich grimmig , und müssen an Ketten angebunden oder eingesperrt werden , wenn sie nach Europa gebracht , und für Geld gesehen lassen werden sollen. Der Ochse frißt so lange hurtig hintereinander fort , als er etwas hat. Ist sein Magen voll , so legt er sich zum Wiederkäuen nieder. Und nun muß sein ganzer Fraß so lange von einem Magen in den andern marschieren , bis die Verdauung ein Ende hat.



¶

Der Panther.

Der wirthige und wilde Blick dieses Thieres kündigt uns die Grausamkeit desselben an. Man findet es in Afrika und dem wärmern Theil von Asien. Die dichtesten Wälder dienen ihm zum Aufenthalt. Wenn es dieselben verläßt, so geschieht es in der Absicht sich bey Nacht in die Häuser zu schleichen und die Katzen wegzufangen, oder an den Ufern der Flüsse auf die Thiere zu lauern, die in Sicherheit dahin kommen, ihren Durst zu löschen. Er klettert mit großer Leichtigkeit auf die Bäume, und sogar die wilden Katzen, welche sich dahin flüchten, mögen seiner Behendigkeit und Fraßgier nicht entrinne. Mit seinen starken und spitzen Zähnen und mit seinen schneidenden Klauen greift er die

erhaschte Beute an, und zerfleischt sie. Sein Gebrüll ist dem Bellen eines wilden Hundes gleich. Im Zorne schont er auch des Menschen nicht, da er sich sonst vor ihm fürchtet und bisweilen eine Art von Freundlichkeit gegen ihn annimmt. Den Einwohnern der Barbarey gelangtes so gar, ihn zu zähmen, und statt der Hunde zur Jagd zu gebrauchen. Man schließt ihn bisweilen in einen Käfig und führt ihn in einem Wagen zur Schau herum. Läßt man ihn dann in Freyheit u. ein Wildpret sehen, so wirft er sich in drey oder vier Sprüngen auf dasselbe und bemeistert sich der Beute. Hat er in dem Sprünge das Wildpret verfehlt, so geräth er in eine solche Wuth, daß er seinen Meister anfällt und ihn tödten würde, wenn er ihm nicht sogleich ein Lamm oder eine Ziege, oder ein Stück Fleisch, dergleichen man immer vorrathig haben muß, vorwerfen würde. Die Neger und Indianer lassen sich das Fleisch des Panthers wohl schmecken. Sein schöner Pelz ist sehr geschätzt, da er mit runden Ringen bezeichnet ist, in deren Mitte oft ein schwarzer Fleck ist. Die Haut wird zu Pferddecken verarbeitet.



Q

Der Quinquajon.

Der Quinquajon ist etwas größer, als die gemeine Katze, und hält sich in Amerika auf den Bergen von Neu-Spanien, auch in Jamaika auf. Er hat einen zugerundeten Kopf, eine kurze, schwärzliche Schnauze, braune Augen, kurze Ohren, lange Haare um das Maul herum, die auf der Schnauze befestiget sind, ohne einen Kurbel-Bart zu bilden. Die Zunge ist schmal und lang, das Thier streckt sie oft drey bis vier Zoll zum Maul heraus. Die Zähne der beiden Kinnladen sind über einander geschlagen. Der Schwanz ist länger als der Körper, u. wird gegen das Ende immer dünner. Das Thier kann ihn nach Belieben biegen und krümmen; ja es kann sich mittelst desselben fest an einen andern Körper anklammern, oder etwas festhalten und stark zudrücken. Die Farbe desselben ist aschgrau,

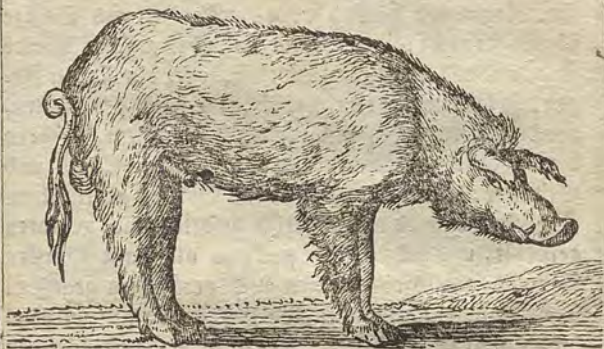
mit rothem vermischt. Er hat kurze, aber sehr dicke Haare. Die Pfoten sind mit starken Klauen bewafnet. Er ist leicht auf den Füßen, ersteigt Bäume, legt sich der Länge nach auf einen Ast, und paßt in dieser Stellung auf Beute. Kommt ein Drignack vorbei, so wirft es sich auf eine sehr geschickte Art auf seinen Hals, hält ihn mit den Klauen fest, und läßt ihn nicht fahren, bis er ihn überwältigt hat. Der Drignack strengt alle seine Kräfte an, um nach einem Bache zu laufen, und sich hineinzutauchen, worauf der Quinquajou, der das Wasser scheuet, sich auf die Erde wirft, und ihn fahren läßt. Er frist ohne Unterschied von allem, liebt aber vorzüglich den Zucker. Er giebt oft einen Laut von sich, der mit dem Bellen eines Hundes viel Aehnliches hat, niesset aber immer vorher. Ist er betrübt, so gleicht sein Klagetou demjenigen einer jungen Taube. Er kann leicht zahm gemacht werden.



Reineck, oder der Fuchs!

Der Fuchs hat einen breiten Kopf, eine dünne spitzige Schnauze, platte Stirne, gleich geöffnete Augen, einen dicht behaarten Leib, und einen geraden langhaarigen Schwanz. Er ist von gelbbrauner Farbe, auf der Stirne, den Schultern, dem hintern Rücken bis zum Schwanz mit weiß gemengt; Kehle, Backen, Lippen sind weiß. Er ist etwas über zwey Fuß lang, wohnt in ganz Europa, im nördlichen und südlichen Asien. Er macht seine Wohnung auf freyem Felde, unter Anhöhen oder Bäumen, in Felsen, verlassenen Bergschlößern und dergleichen, wo er gemeiniglich den Tag über zubringt, und Nachts auf den Raub geht. Er nährt sich von allen Thieren, deren er sich bemächtigen kann, als

jungen Rehen, Hasen, Kaninchen, Lämmern, Feld =
 Waldmäusen, Federvieh, Fröschen, Kröten, Eideren,
 Fischen, und Insekten, frisst auch saftige Erd- und
 Baumfrüchte, und liebt vorzüglich die Weintrauben.
 Auch läßt er sich den Honig behagen, daher sucht er die
 Ställe der wilden Bienen auf, und zerstört sie. Er ist
 äusserst schlau und listig und hat einen sehr feinen Ge-
 ruch. Da er das Federvieh vorzüglich liebt, so schlägt er
 seine Wohnung gern in die Nähe der Bauernhütten auf.
 Wenn er das Krähen der Hähne und das Schreyen des
 Geflügels von weitem hört, richtet er seinen Lauf dahin
 verbirgt aber sein Vorhaben, schleicht sich durch viele
 Umwege, und öfters auf dem Bauche, an den bestim-
 ten Ort, beobachtet, horcht, spürt, macht sich die
 günstigen Augenblicke zu Nuze, eilt schnell mit seinem
 Raube fort, versteckt ihn, kommt zurück, und holt das
 zurückgelassene nach. Wegen des grossen Schadens,
 den die Füchse verursachen, sucht man sie so viel als mö-
 glich zu vermindern. Sie werden durch Dachshunde
 aus ihren Höhlen getrieben, und in Netzen, die an die
 Ausgänge gestellt werden, gefangen, auch durch Feuer
 und Wasser herausgetrieben. Es giebt auch schwarze
 Füchse, die mit den Wölfen viele Aehnlichkeit haben.
 Sie leben in Norwegen, Lappland, Siberien, in der
 Tartarey, in Kamtschatka und Canada. Sie geben
 das feinste Pelzwerk. Ein Balg wird zuweilen mit
 sechzig bis siebenzig Thaler bezahlt.



S Das Schwein, nämlich der Eber oder das zahme Schwein.

Der zahmen Schweine giebt es in allen Gegenden der Welt eine aufferordentliche Menge. Sie haben schwarze, weisse und röthliche Borsten, und halten sich immer bey den Menschen auf, und fressen alles was sie ihnen geben, Feld = Baum = und Garten = Früchte, und Köhl, Brodt und Gemüse, wühlen gern nach Mäusen und Würmern, und fressen sie, nebst vielem andern Umrath, gierig auf. Sie geben zwar keine Milch, wie die Ziegen, werfen aber dagegen alle Jahre sechs bis zehn Junge; Ja, wenn man sie gut hält, so bringen sie des Jahrs zweymahl Ferkel zur Welt, so daß man in einem Jahre bisweilen zwanzig

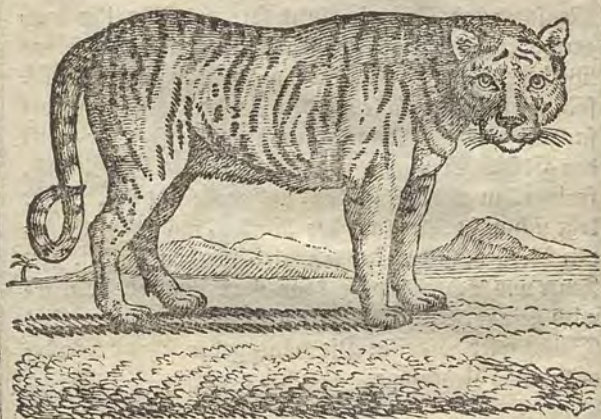
Ferkel von einem Weibchen zieht. Sie haben einen ungewöhnlichen Appetit. Ihr Magen muß immer voll seyn; Ja, sie fressen sich oft so dick an, daß sie nicht mehr gehen und stehen können, und fast ersticken müssen. Regen und Wind, Blitz, Donner und Schnee können sie nicht leiden. Wenn sie daher auf der Weide sind, und es kommt ein Gewitter, oder ein starker Regen, so laufen sie gemeiniglich, eine nach der andern, von der Heerde weg, und rennen mit großem Geschrey dem Stalle zu. Man kann ihr Fleisch, Speck und Schmeer, Eingeweide, Blut und Borsten gebrauchen. Ihr Fleisch wird theils frisch gesotten und gebraten gespeißt, und nebst dem Speck, zu allerhand Würsten verhackt, theils eingesalzen und geräuchert gegessen. Ihr Blut giebt auch gute Würste. Ihre Haut wird gerbt, und zu Sieben, Bücheranzögen und Riemen verarbeitet. Ihr Fett dient zur Schuh- und Wagenschmiere. Aus den Borsten macht man Rehrbesen, Bürsten und Pinsel. Wenn die Schweine auf der Weide sind, so muß man ohne Noth sie nicht necken; sie nehmen sonst Menschen und Hunde in ihre Mitte, bilden einen Zirkel und setzen ihnen so stark zu, daß es schwer ist, der Gefahr zu entinnen.



Der Steinbock.

Der Steinbock hat zurückgebogene sichelförmig geringelte, oben knotige u. starke Hörner. Unterhalb dem Kinne steht ein starker Bart. Er ist von graulichbrauner Farbe, wohnt auf den hohen Alpen der Schweiz, von Tirol, Salzburg, Savoyen, wo er immer seltener wird, in Sibirien, Kamtschatka, Arabien, Creta in Heerden. Die Hörner sind oft zwey bis drey Fuß lang. Er ist größer und stärker als der Ziegenbock, und sieht theils einer Ziege, theils einem Hirsche ähnlich. Er nährt sich von Kräutern und Wurzeln, und lebt

fünfzehn bis zwanzig Jahre. Er liebt die kalten und bergichten Gegenden. In der Wärme wird er blind, und auf der Ebne kann er nicht gut laufen. Er rennt und klettert die höchsten Berge auf und ab, bahnt sich einen Weg durch den tiefsten Schnee, unter dem er auch Kräuter und Wurzeln hervorzuscharren weiß, setzt über Abgründe weg, und springt von Fels auf Fels, oft zehn bis zwanzig Ellen weit herunter, wenn er von Hunden oder Jägern verfolgt wird, oder seiner Nahrung nachgeht, ohne daß er einen Fuß zerbricht, oder sich sonst beschädigt. Doch bricht auch mancher Hals und Bein, wenn sie den Fels verfehlen, oder ihr Kopf ausgleitet: Denn sie stürzen sich auf die Köpfe, die erstaunlich hart sind, hinunter. Man sieht nur selten einen Steinbock, und nur je Zuweilen wird ein solcher als ein seltenes Thier, zur Schau herum geführt. Wird er jung gefangen, so läßt er sich bezähmen, wenn er aber einmahl erwachsen ist, kann er nicht mehr zahm gemacht werden. Die Alpenjäger bedienen sich der Hörner des Steinbocks zu Trinkgeschirren. Die Haut wird verarbeitet.



T

Der Tiger.

Der Tiger bewohnt die Wälder Afriens, besonders an Flüssen. Die größten kommen in Bengalen vor. Der ganze Leib dieses schönen Thieres ist mit oft unterbrochenen schwarzen Querstreifen gezeichnet, die von dem Rücken nach der Brust schief herunter laufen, und den verlängerten Schwanz ringsförmig umgeben. Der Tiger ist schlanker und länger aber nicht so hoch, als der Löwe. Er kann entsetzlich schnell laufen, fünf bis sechs Ellen weite Sprünge machen, und sogar auf die Bäu-

me klettern. Seine Stärke ist so groß, daß er ein lebendiges Pferd oder Ohsen in's Maul nehmen, und geschwinde damit fortlaufen kann. Er ist ein grausamer Tyrann, weit fürchterlicher, als der Löwe. Er mordet Menschen und Thiere in einem fort, es mag ihn hungern oder nicht, und schont im Hunger selbst seines Weibchens und seiner Kinder nicht. Den stärksten Büsfeln wirft er die Krallen in den Nacken, reißt sie nieder saugt ihnen das Blut aus, und trägt sie fort. Er greift den größten Elephanten an, reißt ihm den Rüssel aus, springt ihm auf den Nacken, und zerfleischt ihn. Dieser legt sich nicht selten auf den Rücken, und zerdrückt seinen Mörder, so daß beyde zugleich sterben müssen. Mit Feuer und Schießgewehr kann man ihn abhalten. Er wird gejagt, geschossen, oder in Gruben gefangen. Das Fleisch wird gespeißt. Die Häute geben schöne Pferdedecken und Ueberzüge.



W

Das Wildschwein.

Das wilde Schwein hat einen größern und stärkern Kopf und Rüssel, als das zahme, auch längere Fangzähne, und durchaus schwarze Haare, lebt immer in dichten Wäldern, frisst Eicheln, allerhand Wurzeln und wildes Obst, wirft alle Jahre sechs bis zehn Ferkeln, und wird fünfzehn bis zwanzig Jahre alt. Es ist entseßlich böse und wild. Es fällt Hunde, Pferde und Menschen an, und haut und verwundet sie mit seinen langen auswärtsstehenden Fangzähnen. Am fürchterlichsten ist es, wenn es verfolgt wird, oder seine Zungen zu vertheidigen hat. Hört, riecht oder wittert es einen Hund, oder sieht es einen solchen auf sich loskommen, so rüstet es sich zum Streite, und erwartet ihn mit wilden

Augen und in die Höhe gerichteten Vorsten, und setzt ihn durch wütende Anfälle in Schrecken, oder es versteckt sich in ein Gebüsch, und macht sich daselbst seine Vertheidigung leichter, und die Rache gewisser, und verwundet sodann manchen Hund und manchen Jäger. Den Tag über liegt das wilde Schwein in seinen Brüchen oder Löchern; des Abends aber, wenn es anfängt dunkel zu werden, geht es hervor und sucht sich seinen Fraß auf. Man nennt das wilde Schwein oder den Hauer Schwarz-Wildpret, und schätzt von ihm vorzüglich den Kopf hoch. Unter allen vierfüßigen Thieren hat es das feinste Gehör, und übertrifft daran selbst den Menschen. Wenn es drey bis fünf Jahre alt ist, so ist es am fürchterlichsten. Späther hin schneiden seine Zähne nicht mehr scharf ein; doch bleibt es immer wild und wütend. In einem Alter von drey Jahren lebt der Hauer nicht länger bey der Heerde, sondern geht einzeln auf den Raub aus, die Weibchen aber bleiben immer beyammen. Werden sie von einem einzelnen Menschen oder von einem Hunde verfolgt, so suchen sie denselben in ihre Mitte zu nehmen, bilden einen Zirkel um ihn herum und setzen ihm mit Stößen und mit Beißen so gewaltig zu, daß er oft nicht im Stande ist zu entinnen, sondern auf die schmerzlichste Weise unterliegen muß.



X Der Xe oder Xerchian.

Dieses Thier ist eine Art Hirsch ohne Geweih, dessen obere Hunde-Zähne ganz entblößt sind. In dem Kabinet der königlichen Gesellschaft in London wird ein solches aufbewahrt, und es scheint in etwas von dem eigentlichen Bisamthier verschieden zu seyn. Der Xe ist drey Schuh und einige Zoll lang. Sein Kopf ist ein halben Schuh lang, und seine Stirne viel breiter; Seine Schnauze ist spitzig, wie die des Jagdhundes,

den man auf englisch Grehhund heißt. Es hat Ohren wie ein Kaninchen, sie sind drey Zoll lang, und stehen aufrecht in die Höhe: seine Füße sind sehr lang und breit: die Kopf- und Bein-Haare sind ein halben Zoll lang. Auf dem Rücken und dem Hintern hingegen sind sie drey Zoll lang weiß und braun von Farbe wie die Haare auf dem Kopf und den Schenkeln. Auf beyden Kinnbacken hat es ein Büschel grobe, kurze und rauhe Haare, das Haar an der Blase, worinn der Bisam liegt ist drey Zoll lang. Der Ke ist sehr furchtsam. Da er ein sehr feines Gehör hat, so hört er auch von weit her, und ergreift die Flucht sobald man ihm nahe kommt. Man findet dieses Thier in China in der Provinz Kenfi und Sachuen. Er ist von der Größe eines Rehcs. Es giebt einen vortreflichen Bisam, den man in einer Art von Beutel findet, den es alle Monate zur Zeit des Vollmonds, unter dem Bauche bekommt. Dieser Bisam ist der vortreflichste und wohlriechendste unter allen. Die Morgenländer halten viel darauf. Der größte Handel, wird damit in der berühmten Stadt Bantan, im Königreiche Thibet, getrieben.



U Der Uzquiepalt.

Der Uzquiepalt oder Teufelskind, gemeiniglich Stinkthier genannt wohnt in Amerika, besonders in Mexico, wird etwa achtzehn Zoll lang, ist oben kastanienbraun, unten gelblich, und am ganzen Körper sehr haaricht. Sein Schwanz ist lang und dünne, von schwarzer und weißer Farbe, die Ohren klein, die Füße kurz und die Nägel schwarz. Er ernährt sich von kleinen Thieren, Insekten und Früchten, und stellt dem Federvieh besonders nach, von welchem er nur die Köpfe frisst. Er kann sehr gut auf Bäume klettern, und das Weibchen macht auch sein Nest auf hohlen Bäumen oder Felsenritzen. Wenn er verfolgt wird, so kehrt er seinem Feinde den Hintern zu, und läßt seinen Unrath fallen, dessen Gestank so abscheulich stark ist, daß Menschen und Vieh davon fast ersticken

müssen. Noch heftiger stinkt sein Urin. Kommt ihm ein Mensch oder ein Thier nahe, so pißt er sie an, und sein Urin soll so stark und beissend seyn, daß man fast davon blind wird, wenn er einem in die Augen fällt. Er spritzt diesen unerträglich stinkenden Saft seinem Feinde auf drey Klafter entgegen, wodurch die Luft auf zwey hundert Schritte weit vergiftet wird, während er sich zusammenzieht, daß der Rücken rund wird, und die Haare emporsträuben. Daher wagen sich die Hunde nicht an dieses Thier, ausser wenn sie darauf besonders abgerichtet sind, und dann stecken sie, wenn sie das selbe riechen, ihre Nase oft in die Erde. Wenn man den Uzuiepalt gleich nach der Erlegung ausbalgt, und die Urinblase heraus nimmt, so ist das Fleisch des selbenerßbar, und wird für sehr gut und gesund gehalten. Man soll auch dieses Thier zahm machen können, und dann bezeigt es sich gutmüthig und folgsam, wie die übrigen Haus-Thiere, und läßt den Urin nicht von sich gehen, es sey denn, daß es gereizt werde.



3

Das Zebra.

Das Zebra ist das schönste vierfüßige Thier in der Welt. Es ist Schade, daß es sich so schwer bezähmen läßt, sonst würde der Mensch stolz darauf seyn, demselben unter den Hausthieren einen vorzüglichen Platz anzuweisen und darauf herumzureiten. Es hat viele Aehnlichkeit mit dem Pferde und dem Esel, u. wiewohl es ein edleres Ansehen hat, so gleich es doch dem Letztern mehr als dem Erstem. Man kann es am füglichsten

mit dem Maulesel vergleichen. Es hält sich im heißesten Afrika und auf dem Borgobirge der guten Hoffnung auf, wo es in Heerden lebt. Es ist außerordentlich geschwind und schwer zu fangen. Es wird in Afrika selbst sehr theuer bezahlt, und in Europa bekommt man es selten zu sehen, da es sich an unser Klima nicht gewöhnen kan. Die Reisenden können dem Zebra ihre Bewunderung nicht versagen. Es ist stark und sehr wohl gebildet. Seine Ohren sind länger als diejenigen des Pferdes und kürzer als diejenigen bey'm Esel. Seine Mähne ist kurz, und das Fell hat eine ausgezeichnete Schönheit. Es hat lauter schwarze oder braune, zwey Finger breite Streifen auf einem weißen oder weißgelblichen Grunde. Diese Streifen sind so schön, so regelmässig und symmetrisch, daß es scheint als hätte die Natur selbst sie gezogen und gezirkelt. Sie erstrecken sich nicht bloß über den Bauch, sondern dehnen sich über den Kopf, die Schenkel und Füße, ja so gar über die Ohren und den Schwanz aus. Der Pelz dieses Thieres wird daher ungemein geschätzt und zu Pferdedecken verarbeitet.

Aesopische Fabeln.

Mit Figuren.





Der Wolf und das Ziegen=Böckgen.

Eine Ziege hielt ihr Junges in dem Stall eingeschlossen, während sie auf die Weide gieng. Ein Wolf, der dieß erfahren hatte, näherte sich dem Stalle, und klopfte an der Thüre. Mein Kind, sagte er indem er die Stimme der Mutter nachahmte, ich habe, als ich weggieng, vergessen dich zu umarmen. Das Böckgen schaute durch eine Oeffnung des Stalles hinaus, erkannte den Wolf und erwiederte: Ich kan dir die Thür nicht öffnen: Du hast zwar die Stimme einer Ziege, aber die Gestalt eines Wolfs.

~~~~~

Als Freund pflegt sich der Falsche oft bey uns einzuschleichen; Traue schmeichlerischen Reden nicht.



### Der Frosch, die Kröte und der Geyer.

Ein Frosch war mit einer Kröte im Streite: sie behaupteten beyde daß ein gewisser Sumpf ihnen rechtlich zugehöre. Nach vielen gewechselten Streit-Reden fielen sich beyde feindlich an, und schlugen einander. Sie hätten besser gethan, sich zu vergleichen; denn während der Schlägerey flog ein Geyer, der von Ferne zugeesehen hatte, über sie her, und fraß beyde gierig auf.

Kleine Fürsten! wenn ihr mit euern Nachbarn wegen kleinen Provinzen Euch schläget, so könnnet ihr nicht mächtiger Fürst, und nimmet Euch alles, was ihr hattet, hinweg.



### Der Hahn und die Perle.

Indem ein Hahn in einer Mist-Würse scharrete, fand er von ohngefähr eine Perle. Er ließ sie liegen und sagte: Wie sehr würde sich ein Sachverständiger über diesen Fund freuen; für mich aber hat er nicht den mindesten Werth: Das kleinste Weizenkorn wäre mir um Vieles lieber als die kostbarste Perle.

In den Händen eines Unwissenden haben die Schriften der gründlichsten Gelehrten keinen größern Werth als die Perle in den Klauen eines Hahnes.



### Der Frosch und der Ochse.

Ein Frosch erblickte einen Ochsen am Ufer. Er beneidete ihn wegen seiner Grösse, und fing an sich aus allen Kräften aufzublasen. Bin ich nun, fragte er einen jungen Frosch, so groß wie dieser Ochse? Es fehlt noch sehr viel, erwiederte der Frosch. Es muß aber doch seyn, entgegnete jener; ich will den Ochsen an Grösse noch übertreffen. Indem er nun mit aller Anstrengung sich neuerdings aufblasen wollte, zerborst er.

Die Geringen beneiden die Vornehmen, und wollen es ihnen in allem gleich thun; weil sie aber das Vermögen dazu nicht haben, so gehen sie gemeiniglich über ihrem Bemühen zu Grunde.



### Der Hund und sein Bild.

Indem ein Hund mit einem Stücke Fleisch über eine Brücke gieng, sah er im vorbeislaufenden Flusse sein Bild. Da er nun glaubte, es befände sich im Wasser ein andrer Hund, der ebenfalls ein Stück Fleisch im Munde trüge, ließ er seine Beute fahren, sprang in den Fluß hinab, u. wollte dem vermeinten Hundenachschwimmen und das Fleisch ihm rauben. Nachdem er seinen Irrthum erkannt hatte, sagte er: Mir geschieht recht; ich hätte die sichere Beute behalten und der unsichern nicht nachjagen sollen.

---

Wer zu viel begehrt, der verliert zuletzt auch noch das geringe, was er hatte.



### Der Schmied und die Schlange.

Ein Schmied fand unter dem Schnee eine vor Kälte erstarrete, halb todte Schlange. Aus Mitleiden trug er sie in seine Werkstätte, und legte sie nahe an das Feuer hin. Von der Feuer-Hitze erwärmt, kam die Schlange bald wieder zu Leben und Kräften. Der erste Gebrauch, den sie davon machte, war, daß sie gegen ihren Wohlthäter aufsprang, und ihn zu beißen drohte. Unverschämte, sagte der Schmied, ist dieß der Dank für meine Wohlthat? Kaum gab ich dir das Leben wieder, so suchst du mich zu tödten. Dann nahm er ein Beil, und schlug sie todt.

~~~~~  
Kein Laster ist schändlicher als der Undank gegen Wohlthäter.



Der von Alter entkräftete Löwe.

Ein alter Löwe lag sterbend in seiner Höhle. Mehrere Thiere, welche ihn nicht mehr fürchteten, kamen und quälten ihn mit Vorwürfen. Selbst der Esel erschien, und schlug den kranken König mit seinen Fuß-Eisen. Der Löwe wandte sich gegen den Wolf und das Pferd um, und sagte: Ich ertrage willig Euere Beschimpfungen und Marter; aber daß nun auch der Esel es wagt mich zu schlagen, das ist mir ganz untraglich.

~~~~~

So lange du dich furchtbar machen kannst, huldigt auch jedermann deiner Größe; hast du aber keine Macht mehr, andern zu schaden, so wirst du von allen verfolgt und gequält.



### Der Löwe und die Maus.

Eine Maus sprang um den schlafenden Löwen herum, und war zuletzt verwegen genug, in seinen Rachen hineinzukriechen. Der Löwe erwachte, fand es aber seiner unwürdig, ein so kleines Thierchen seiner Rache aufzuopfern. Bald darauf fand die dankbare Maus den Anlaß, die empfangene Wohlthat zu vergelten; denn der Löwe, indem er auf Beute gieng, verstrickte sich in einem Jägergarn. Der Wald wiederhallte von seinem Gebrülle. Das Mäuschen lief hinzu, zernagte die Schlingen des Netzes, und befrehte auf diese Weise seinen Wohlthäter.

Auch der Geringste kann uns nützliche Dienste leisten.



### Der Fuchs und das Marmor-Bild.

Ein Fuchs erblickte von Ferne ein ungemein schönes Brustbild von Marmor. Sogleich fieng er an die Schönheit desselben zu bewundern. Nachdem er aber das Bild in der Nähe betrachtet und gefunden hatte, daß dasselbe kein Zeichen von Verstand von sich gebe, da sagte er: Fürwahr eine schöne Gestalt; nur schade, daß sie kein Gehirn hat.

~~~~~

Weisheit und Verstand haben einen viel größern Werth als körperliche Schönheit.



Der Fuchs und die Trauben.

Ein Fuchs sah eine Weinlaube, deren oberste Nester mit Trauben behängt waren. Die Trauben waren zeitig, er konnte aber weder die Weinlaube hinaufkriechen, noch die Frucht mit den Zähnen erreichen. Wie er sah, daß er sich umsonst Mühe gebe, sagte er im Fortgehen: Ich hätte diese Trauben sehr leicht bekommen können, wenn ich gewollt hätte; allein sie sind noch so grün und unzeitig, daß es sich nicht der Mühe lohnen würde, sie abzupflücken.

Viele Menschen suchen begierig, gewisse Vorzüge und Würden zu erlangen, finden sie aber, daß Untüchtigkeit sie davon ausschließt, so sagen sie daß sie dieselben weder verlangt, noch angenommen, da es ihnen sonst leicht gewesen wäre, sie zu bekommen.



Der Wald und der Holzhauer.

Ein Holzhauer bath einen Wald , daß er ihm nur so viel Holz zu hauen erlauben wolle , als nöthig sey , um einen Stiel an sein Beil zu machen. Der Wald gestatte ihm diese Bitte sehr gern. Unterdessen hatte er Ursache dieß Nachgeben in der Folge sehr zu bereuen , da er erfahren mußte , daß der Holzhauer mit seinem Beil einen Baum nach dem andern umhieb , bis der ganze Wald ausgerottet war.

~~~~~

Es ist thöricht , seinem Feinde dasjenige in die Hand zu geben , womit er uns nachher unsre Freyheit und unser Leben rauben kann.

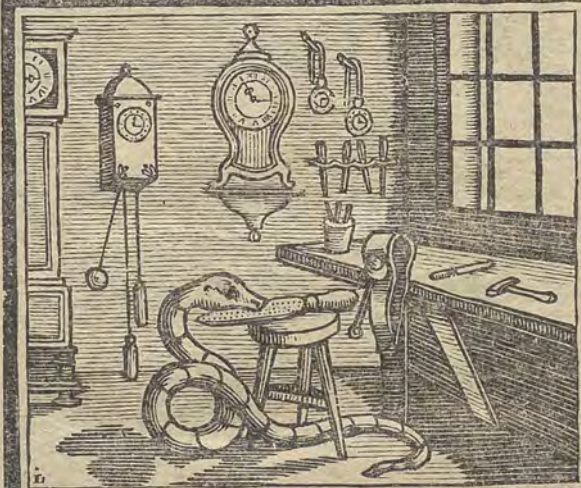


### Der Hirsch.

Ein Hirsch bewunderte die Schönheit seiner Hörner, beklagte sich dagegen über seine dünne Füße. In dieser Betrachtung störte ihn das Gebell der Hunde. Eilends floh er dem Walde zu, welchen er mittelst der Schnelligkeit seiner Füße, bald erreichte. Allein er verwickelte sich mit den Hörnern im Gehäge, und wurde vom Pfeile des Jägers verwundet. Sterbend klagte er: Ich war ein Thor, das zu loben, was mich in's Verderben stürzte, und dasjenige tadelte, was mich hätte retten können.

~~~~~

Sehr oft gefällt dem Menschen etwas, daß ihm schädlich wird; ihm mißfällt dagegen das Nützliche. Zu spät sieht er den Werth des Lehrens ein.



Die Schlange und die Feile.

Eine Schlange kroch in die Werkstätte eines Uhrmachers und versuchte an einer Feile zu nagen. Arme Thörinn, sagte diese, du übst deine Kräfte vergeblich an mir. Wisse daß deine Zähne dasjenige nicht zerstören können, was selbst das Eisen zu verzehren vermag.

~~~~~

Wir sollen uns nicht an solche Feinde wagen, denen unsere Kräfte nicht gewachsen sind.



### Der Mensch und der Löwe.

Ein Mensch und ein Löwe machten zusammen eine Reise. Unterwegs giengen sie bey einer Statue vorbei, auf welcher eine Menschenfigur geschnitten war, die einen Löwen zerriss. Was du da siehst, sagte der Mensch zu dem Löwen, soll dir beweisen, daß wir stärker und tapferer sind als du. Der Löwe erwiederte: Hätte auch unser Geschlecht solche Abbildungen, so würdest du der Fälle weit mehr sehen, wo der Löwe den Menschen, als der Mensch den Löwen zerrissen hat.

Zwey Starke müssen sich, um der Wahrheit nichts zu vergeben, gegenseitig Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Der Stärkere aber ist in den meisten Fällen der Sieger.



### Der Adler und der Nabe.

Der Adler flog, im Angesicht des Naben, auf ein Schaaf hinunter, u. hob sich mit seiner Beute in die Luft. Daß will ich auch so machen, dachte der Nabe, und fiel über das größte Lamm unter der Heerde her. Weit entfernt aber, mit dem Lammne davon fliegen zu können, blieb er vielmehr mit den Klauen in der Wolle desselben stecken. Indem er sich nun bemühte loszumachen, eilte der Schäfer herbey, fieng den Naben, schloß ihn in einen Käfig, u. gab ihn seinen Kindern, um mit ihm zu spielen.

Wenn der Schwache die Thaten des Helden nachahmenwill, machter sich lächerlich, und geht zu Grunde.



### Der Bär und die beyden Freunde.

Zwey Wanderer stießen in einem Walde auf einen Bär. Der eine kletterte auf einen Baum, während der Andere sich auf die Erde niederlegte, den Athem an sich hielt, und sich todt stellte. Der Bär beroch ihn, betastete ihn überall, und ließ ihn endlich für todt liegen. Nach überstandener Gefahr setzten die Wanderer ihren Weg fort, und derjenige, welcher auf dem Baume gesessen hatte, fragte seinen Kameraden, was der Bär ihm ins Ohr geraunt habe? Dieser antwortete: Er hat mir zugeflüstert, ich solle künftig keinem Freunde mehr trauen der mich zur Zeit der Gefahr verlasse.

~~~~~

In der Noth erkennt man treue Freunde.



Der Adler und der Krokodil.

Ein Adler erbeutete ein Kaninchen, trug es in die Höhe, u. warf es auf einen Felsen herunter, daß es zerschmetterte. Er verschmähte dabey trotzig das Flehn eines Krokodils, welcher unaufhörlich für das Leben des Kaninchen gebethen hatte. Einige Tage nachher, als der Krokodil den Adler sich von seinem Neste entfernen gesehen hatte, flog er hinauf, warf alle Eier über den Haufen, zerbrach die Eien und ließ die Andern herunterfallen. Auf diese Weise rächte er den Tod seines Freundes.

~~~~~

Auch der Geringste, wenn er uns gleich nichts nutzen kann, kann uns schädlich werden.



### Das Gold-Hühnchen.

Ein Gold-Hühnchen legte täglich für den Hausherrn ein goldenes Ey. Dieser bildete sich ein, daß das Thier inwendig mit Gold-Eyern angefüllt seyn müsse. Daher tödtete er das Hühnchen und schnitt ihm den Bauch auf. Wie groß war aber sein Erstaunen, da er auch nicht ein einziges Gold-Ey darin fand.

~~~~~

Wer zu viel begehrt, erhält zuletzt gar nichts.



Die Wittwe und ihre zwey Mägde.

Eine Wittwe, welche ihr Brodt mit Weben verdiente, pflegte ihre zwey Mägde an jedem Morgen sogleich mit dem ersten Hahnengeschrey zur Arbeit aufzuwecken. Diese hierüber erzürnt, beschloßen den Haushahn umzubringen, indem sie hofften, alsdann eine längere Zeit der Ruhe pflegen zu können. Allein sie betrogen sich sehr. Denn nach dem Tode des Hahnes wußte die Hausfrau nie mehr, wie viel Uhres wäre, und wann der Morgen anbrechen wollte. In dieser Unwissenheit weckte sie die Mägde gemeinlich schon um Mitternacht auf.

~~~~~

Lerne hieraus, daß du, um dein Loos erträglicher zu machen, keine ungereimte Mittel gebrauchen darfst.



### Der Hirsch und die Weinlaube.

Während die Jäger einen Hirsch auffuchten, lag dieser sicher unter den beschattenden Blättern des Weinstocks verborgen, und die Jäger giengen vorüber, ohne den Hirsch zu bemerken. So bald sich dieser außer Gefahr glaubte, fraß er auch die Weinblätter weg. Jetzt war er aber leicht zu entdecken. Er entgieng dem scharfen Auge der Jäger nicht. Die Hunde verfolgten und tödeten ihn.

~~~~~

Trage Sorge zu dem, was dich vor den Nachstellungen böser Menschen oder deiner Feinde sicher stellt. Gibst du es Preis, so ist es auch um dich selbst geschehen.



Der Koch und der Schwan.

Ein Koch, der sich berauscht hatte, gieng in den Vieh-
Hof hinab, um ein Geflügel zu nehmen, und solches sei-
nem Herrn zum Mittagsmahl zu bereiten. Er erhaschte
einen Schwan, den er im Nausche für eine fette Gans
hielt. Als er dem Schwane den Hals abschneiden woll-
te, fieng dieser an seinen Sterbens-Gesang zu singen.
Der Koch erkannte den Schwan an seiner Stimme und
zog sogleich das Schlacht-Messer zurück. Ferne sey es
von mir, sagte er, einen Vogel zu tödten, der so schön zu
singen versteht.

~~~~~

Wissenschaft und Kunst haben schon Manchen aus Noth  
und Lebensgefahr gerettet.



### Der von einem Pfeile getödete Vogel.

Ein Vogel riß sich etwelche Federn aus , und ließ sie auf die Erde fallen. Ein Jäger las sie vom Boden auf, und befestigte sie hinten an einem Pfeile, und durchbohrte mit dem nämlichen Geschosse den Vogel. Sterbend sagte dieser : Mir geschieht recht ; meine eigene Unvorsichtigkeit ist die Ursache meines Todes.

~~~~~

Sey vorsichtig in Behandlung deines Feindes. Giebst du ihm den Degen in die Hand , womit er dich durchbohren kann , so hast du selbst deinen Untergang befördert.



Der mit Götzen-Bildern beladene Esel.

Ein mit Götzenbildern beladener Esel, sah daß, wo er vorbeiging man sich auf die Knie warf, und anbetete. Der Esel glaubend, daß man ihm solche Ehre erzeige, hob den Kopf in die Höhe, und gieng langsam und stolz seine Straße. Ein Umstehender aber redete ihn also an: Esel, der du bist, wisse daß es denen Götzenbildern gilt, die du auf dem Rücken trägst, denen wir unsre Ehrenbezeugungen machen, und nicht dir Langohr.

~~~~~

Begleitest du einen Vornehmen, vor dem die Leute sich bücken, so bilde dir nicht ein, als ob diese Ehrenbezeugungen dir gegolten haben.



### Der Löwe und die Stechfliege.

Eine Stechfliege foderte den Löwen zum Zweikampf auf. Sie kroch in seine Ohren, in seine Naselöcher, und quälte ihn auf alle mögliche Arten, daß er dadurch in die äußerste Wuth gebracht wurde. Die Stechfliege triumpbirte über den Löwen. Im Fluge aber gerieth sie in ein Spinngewebe, u. blieb darin stecken. O weh! sagte sie, als sie ihre Feindinn herbeyeilten sah, muß ich von einer Spinne ermordet werden, da ich kaum den Klauen des Löwen entronnen bin.

Was nützt es dich deine Kräfte mit Großen und Mächtigen zu messen, während die Verschlagenheit des Schwächsten dir den Untergang bereitet.

## Das Einmaleins.

|      |      |    |   |    |    |   |    |     |    |    |     |
|------|------|----|---|----|----|---|----|-----|----|----|-----|
| 2 m. | 2 m. | 4  | 4 | 6  | 24 | 6 | 14 | 84  | 10 | 10 | 100 |
| 2    | 3    | 6  | 4 | 7  | 28 | 6 | 15 | 90  | 10 | 11 | 110 |
| 2    | 4    | 8  | 4 | 8  | 32 | 6 | 16 | 96  | 10 | 12 | 120 |
| 2    | 5    | 10 | 4 | 9  | 36 | 7 | 7  | 49  | 10 | 13 | 130 |
| 2    | 6    | 12 | 4 | 10 | 40 | 7 | 8  | 56  | 10 | 14 | 140 |
| 2    | 7    | 14 | 4 | 11 | 44 | 7 | 9  | 63  | 10 | 15 | 150 |
| 2    | 8    | 16 | 4 | 12 | 48 | 7 | 10 | 70  | 10 | 16 | 160 |
| 2    | 9    | 18 | 4 | 13 | 52 | 7 | 11 | 77  | 11 | 11 | 121 |
| 2    | 10   | 20 | 4 | 14 | 56 | 7 | 12 | 84  | 11 | 12 | 132 |
| 2    | 11   | 22 | 4 | 15 | 60 | 7 | 13 | 91  | 11 | 13 | 143 |
| 2    | 12   | 24 | 4 | 16 | 64 | 7 | 14 | 98  | 11 | 14 | 154 |
| 2    | 13   | 26 | 5 | 5  | 25 | 7 | 15 | 105 | 11 | 15 | 165 |
| 2    | 14   | 28 | 5 | 6  | 30 | 7 | 16 | 112 | 11 | 16 | 176 |
| 2    | 15   | 30 | 5 | 7  | 35 | 8 | 8  | 64  | 12 | 12 | 144 |
| 2    | 16   | 32 | 5 | 8  | 40 | 8 | 9  | 72  | 12 | 13 | 156 |
| 3    | 3    | 9  | 5 | 9  | 45 | 8 | 10 | 80  | 12 | 14 | 168 |
| 3    | 4    | 12 | 5 | 10 | 50 | 8 | 11 | 88  | 12 | 15 | 180 |
| 3    | 5    | 15 | 5 | 11 | 55 | 8 | 12 | 96  | 12 | 16 | 192 |
| 3    | 6    | 18 | 5 | 12 | 60 | 8 | 13 | 104 | 13 | 13 | 169 |
| 3    | 7    | 21 | 5 | 13 | 65 | 8 | 14 | 112 | 13 | 14 | 182 |
| 3    | 8    | 24 | 5 | 14 | 70 | 8 | 15 | 120 | 13 | 15 | 195 |
| 3    | 9    | 27 | 5 | 15 | 75 | 8 | 16 | 128 | 13 | 16 | 208 |
| 3    | 10   | 30 | 5 | 16 | 80 | 9 | 9  | 81  | 14 | 14 | 196 |
| 3    | 11   | 33 | 6 | 6  | 36 | 9 | 10 | 90  | 14 | 15 | 210 |
| 3    | 12   | 36 | 6 | 7  | 42 | 9 | 11 | 99  | 14 | 16 | 224 |
| 3    | 13   | 39 | 6 | 8  | 48 | 9 | 12 | 108 | 15 | 15 | 225 |
| 3    | 14   | 42 | 6 | 9  | 54 | 9 | 13 | 117 | 15 | 16 | 240 |
| 3    | 15   | 45 | 6 | 10 | 60 | 9 | 14 | 126 | 16 | 16 | 256 |
| 3    | 16   | 48 | 6 | 11 | 66 | 9 | 15 | 135 |    |    |     |
| 4    | 4    | 16 | 6 | 12 | 72 | 9 | 16 | 144 |    |    |     |
| 4    | 5    | 20 | 6 | 13 | 78 |   |    |     |    |    |     |

[www.books2ebooks.eu](http://www.books2ebooks.eu)